

■ BIBLIOTHEKSKONSORTIEN IN ÖSTERREICH: HELMUT HARTMANN, PIONIER FÜR KONSORTIEN ELEKTRONISCHER MEDIEN IN ÖSTERREICH UND ERSTER LEITER DER KOOPERATION E-MEDIEN ÖSTERREICH, BEANTWORTET 11 FRAGEN VON BRUNO BAUER

Zusammenfassung: Helmut Hartmann beantwortet Fragen über den Einsatz elektronischer Medien an Bibliotheken, über die Pionierzeit und über die institutionelle Verankerung von Bibliothekskonsortien in Österreich sowie über Erfolge und Desiderate der Kooperation E-Medien Österreich. Aufbauend auf seinem reichen Erfahrungsschatz bietet er auch interessante Einblicke in internationale Kooperationen auf dem Gebiet der Konsortien und in die Beziehungen zwischen Konsortien und Verlagen, die persönliche Einschätzung der Open Access-Initiative sowie der Zukunft von Bibliotheken und Konsortien. Im Hinblick auf die zukünftigen Anforderungen an Bibliothekarinnen und Bibliothekare fordert er eine bibliothekarische Ethik, die getragen ist von dem Mut für Neues und der Bereitschaft, Informationssuchende zu unterstützen.

Schlagwörter: Universitätsbibliothek der Universität Graz, elektronisches Medium, elektronische Zeitschrift, Konsortium, Konsortiallizenz, Kooperation E-Medien Österreich, ICOLC, GASCO, Library Advisory Board, Open Access, Langzeitarchivierung, Zukunft

LIBRARY CONSORTIA IN AUSTRIA: INTERVIEWED BY BRUNO BAUER, RETIRED DIRECTOR OF AUSTRIAN ACADEMIC CONSORTIUM HELMUT HARTMANN LOOKS BACK AT THE EARLY DAYS

Abstract: Helmut Hartmann responds to questions on the introduction of electronic full text resources in Austrian academic libraries as well as consortia, covering the development from the pioneering days of the late nineties to the institutional establishment of the Austrian Academic Consortium (Kooperation E-Medien Österreich). Both major achievements and unfulfilled desiderata of his directorship are mentioned. Starting out from his rich experience, he provides some interesting insights into international collaboration for consortial licenses and highlights the relationship between publishers and consortia. The interview also reflects Hartmann's personal view on the open access movement and the future of libraries and consortia. Finally drawing upon his expertise as a lecturer of LIS at various universities and the Austrian National Library, he pleads for courage, curiosity and commitment as the most desirable qualities in future librarians.

Keywords: Graz University Library, electronic resources, e-journal, consortium, consortial license, Austrian Academic Consortium, ICOLC, GASCO, library advisory board, Open Access, long term preservation, future

Anfänge an der Universität Graz

BAUER: *Lieber Helmut, Du hast Deine bibliothekarische Laufbahn an der Universitätsbibliothek Graz begonnen. Welche Motive waren für Dich ausschlaggebend, eine bibliothekarische Karriere einzuschlagen? Für welche Aufgaben warst Du an der Universitätsbibliothek Graz zuständig?*

HARTMANN: Im Jahr 1995 hatte ich mehr als zwei Jahrzehnte AHS-Schülerinnen und Schülern in „meinen“ Fächern Deutsch, Englisch und Latein unterrichtet, und dabei die Erfahrung einiger Jahre öffentlicher Lehrtätigkeit im Bereich der AHS in eine gutgehende, von mir aufgebaute private Lernbetreuung eingebracht. Doch plötzlich wurde mir – drei Jahre vor meinem 50. Geburtstag – bewusst, dass es mich trotz aller Erfolge in meinem bisherigen Beruf zurück auf die Universität zog, wo noch eine in Jugendtagen begonnene Dissertation über einen Aspekt des dramatischen Schaffens von Arthur Schnitzler auf mich wartete. Der Einstieg im Rahmen einer Karenzvertretung im Ausmaß von zwanzig Wochenstunden an der Universitätsbibliothek Graz sollte mir ermöglichen, einerseits wieder wissenschaftlich zu arbeiten und andererseits meinen privaten Brotberuf allmählich in eine hauptberufliche Tätigkeit an der Universität in welchem Bereich auch immer überzuleiten.

Wie sich jedoch bald zeigen sollte, gelang nur Letzteres. Auf die Erstbeschäftigung in der Verrechnungsstelle folgte 1997 der Wechsel in die Zeitschriftenabteilung. Dort befiel mich wenig später der „Virus“ der E-Zeitschriften so unheilbar, dass ich meine germanistische Arbeit zugunsten der damals noch vorgeschriebenen Absolvierung der Grundausbildung für den Bibliotheks- Dokumentations- und Informationsdienst aufgab und danach 2001–2003 zusätzlich aus purer Begeisterung für das eben erst in all seiner Vielseitigkeit entdeckte Bibliothekswesen berufsbegleitend den *Lehrgang Bibliotheks- und Informationsmanagement* an der Donau-Universität Krems inskribierte.

Beginn der elektronischen Medien

BAUER: *Sehr bald hat es Dich auf das Feld der elektronischen Medien verschlagen. Wie war Dein Einstieg in diesem – mittlerweile aus dem bibliothekarischen Alltag nicht mehr wegzudenkenden – Metier? Hattest Du in der Anfangszeit beim Aufbau digitaler Bibliotheksbestände auch mit Skepsis seitens der Kollegenschaft zu kämpfen, die noch den traditionellen Print-Medien verhaftet waren?*

HARTMANN: Drehen wir die Uhr ins Jahr 1997 zurück: Wir befinden uns noch in einer reinen Papierwelt. Die Zeitschriftenverwaltung an der UB Graz umfasst abgesehen vom eigentlichen Erwerbungsverfahren wie an den meisten andern Universitätsbibliotheken auch die traditionellen Arbeitsschritte des Einzelhefteintrags in der auf einer Mac-Workstation laufenden ÖZDB, die Mahnkorrespondenz und die Vorbereitung der jeweiligen Jahrgänge / Bände für den Buchbinder, schließlich die Einstellung ins Magazin. Die hin und wieder den Heften beigelegten Banderolen, Einlageblätter oder die Aufdrucke auf den Einbänden mit etwa folgendem Wortlaut: „*Now also available online! Go to www...*“ oder „*Get free access to your subscribed journals!*“ landeten unbeachtet mit dem Verpackungsmaterial im Altpapier.

Die mit der Zeitschriftenverwaltung befassten Kolleginnen und Kollegen waren vollauf mit der täglichen Routine ausgelastet und Innovationsdetektion als eigene Aufgabe gab es auf dieser Ebene nicht. Dazu kam, dass eine gewisse antizipative Vorsicht der in diesem Bereich Beschäftigten gegenüber den mit dem E-Format einhergehenden Veränderungen nicht unberechtigt war: Der Umstieg auf den mehr oder minder ausschließlichen Bezug elektronischer Zeitschriften machte, wie man damals ahnte und heute weiß, eine Reihe von Aufgaben der traditionellen Zeitschriftenverwaltung überflüssig und verlangte von den Betroffenen die Bereitschaft zu Flexibilität und zur Übernahme neuer Aufgaben. Der mich unterstützende Kollege Dr. Werner Schlacher und ich selbst waren daher gefordert, auf möglichst breiter Basis Aufklärung über das neue Format anzubieten, indem wir uns in internen Fortbildungsveranstaltungen um den Abbau von Misstrauen und Ablehnung bemühten.

Getrieben von der Erkenntnis, dass hier ein geradezu revolutionärer Paradigmenwechsel in Gang gekommen war, dem sich die Bibliotheken weder entziehen durften noch konnten, wenn sie ihre Aufgabe auch in Zukunft erfüllen sollten, gelang es mir, der Bibliotheksdirektorin Dr. Sigrid Reinitzer ein Konzept zu präsentieren, das eine nachhaltige und vor allem massentaugliche Nutzung des neuen Formats in Aussicht stellte. Hilfreich dabei war die 1998 voll durchschlagende sogenannte *Zeitschriftenkrise*, die infolge der immer weiter sich öffnenden Schere zwischen schrumpfenden Bibliotheksbudgets und immer teurer werdenden Zeitschriften an der UB Graz Einsparungen in der Höhe von ATS 400.000 erforderlich machte.¹ Ein nicht unbeträchtlicher Teil dieses Betrags konnte dadurch lukriert werden, dass Mehrfachabonnements in Druck storniert wurden und

stattdessen der mit dem einen verbliebenen Druckabonnement verbundene kostenfreie Zugang zum E-Journal den gesamten Campus versorgte. Es sollte allerdings noch einige Jahre dauern, bis man den entscheidenden Schritt in die reine E-Welt riskierte, indem man auf das reine E-Format umstieg und so auch die oft beträchtlichen Bindekosten einsparen konnte, von den mittel- bis langfristigen Einsparungen bei der Stellplatzbeschaffung gar nicht zu reden. Weiters wurde erstmals mit einem Verlag (*Elsevier*) direkt ein alle Abonnements der UB Graz umfassender Dreijahresvertrag verhandelt und damit das bis dahin geübte Prinzip der jährlichen Erneuerung auf Agentur- oder Buchhandlungsbasis aufgegeben.² Der Gewinn waren eine Preisdeckelung der jährlichen Verteuerung und der Online-Zugang zu allen in Druck gehaltenen Zeitschriften.

Ende 1998 standen somit auf der in Zusammenarbeit mit der EDV-Abteilung erstellten Zugangsseite für die E-Zeitschriften rund 300 Titel „im Volltext“ (wie man damals sagte, um den Unterschied zu bloßen Inhaltsverzeichnissen mit Abstracts hervorzuheben) den Benutzerinnen und Benutzer der UB Graz zur Verfügung.³ Die heute selbstverständliche EZB wurde für die Benutzung in Österreich erst im Sommer 2000 freigegeben.



Abb. 1: Besprechung mit E. Hutzler, UB Regensburg, über die Nutzungsmöglichkeit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) an österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken 2000

Pionierzeit der Konsortien

BAUER: *Du zählst zu den österreichischen Pionieren auf dem Gebiet des konsortialen Erwerbs von elektronischen Medien. Welche Gründe waren ausschlaggebend, dass Konsortien zu Deinem dominierenden Arbeitsthema geworden sind? Wer waren Deine Wegbegleiter in der Anfangszeit, die, wie Heinz Hauße, ein weiterer Pionier der Anfangszeit, von Ad-hoc-Konsortien geprägt war?*

HARTMANN: Schon im Dezember 1998, als ich die *London Online*⁴ zum ersten Mal besuchte, bot der *Springer*-Verlag im Laufe der von Dr. Hauße und mir für die UB Innsbruck und die UB Graz geführten Verhandlungen eine Konsortiallösung an, die gleich mehrere Vorteile bot: Durch den Zusammenschluss mit anderen Universitätsbibliotheken würde sich das Zeitschriftenangebot beträchtlich erweitern, da jede von einem Konsortialpartner bezogene Zeitschrift von allen Mitgliedern des Konsortiums genutzt werden könnte, im Fachjargon *Cross Access* genannt. Dafür würde von allen Partnern des Konsortiums nur ein international gesehen sehr günstiger prozentueller Zuschlag auf die jeweils eigenen Abos eingehoben. Überdies sollte im ersten Jahr im Rahmen einer Testinstallation auf diesen Zuschlag verzichtet werden.

Die Zeit war damals aber leider für solche die Pfade der gewohnten Zeitschriftenakquisition verlassenden Avantgardelösungen einfach noch nicht reif. Erst drei Jahre später konnten die UBs der TU Wien und der VET-MED Wien ins Boot des *Springer*-Konsortiums geholt werden, das dadurch mit „großartigen“ vier Teilnehmern Wirklichkeit wurde. Das unschlagbare Argument, mit dem Dr. Hauße seinen Kollegen Dr. Peter Kubalek (UB TU Wien) überzeugte, dass auch Techniker Medizinzeitschriften brauchen können, zielte natürlich auf die medizintechnischen Studien an der TU Wien ab, war in der Formulierung allerdings etwas salopp: „Auch Techniker bekommen einen Schnupfen!“

Das von Dr. Schlacher und mir bei der *ODOK* 1999 in Bregenz angeregte österreichische *Elsevier*-Konsortium wurde von der *ARGE BibliotheksdirektorInnen* ebenfalls abgelehnt, obwohl der vorgesehene Dreijahresvertrag den österreichischen Universitätsbibliotheken eine nicht unbeträchtliche Reduktion ihrer Ausgaben gebracht hätte: Gleichzeitig hätten alle teilnehmenden Bibliotheken ihre Printbestände noch für das Jahr 2000 unter Rückerstattung bereits geleisteter Vorauszahlungen um maximal 30% reduzieren dürfen, wodurch eine durchaus sinnvolle Bereinigung von Doppel- oder gar Dreifachbezügen hochpreisiger Zeitschriften erreicht werden

sollte. Zielvorstellung war es, im Idealfall von jeder Zeitschrift österreichweit nur mehr einen Printstandort zu haben. So hätten gegenüber dem Status Quo unter gleichzeitiger Verbesserung der BenutzerInnenversorgung von allen teilnehmenden Bibliotheken insgesamt rund 11 Mio. Schilling eingespart werden können. Erst über den Umweg eines unter der Patronanz des Ministeriums⁵ stehenden und über die ZB Physik dank des finanziellen und organisatorischen Wagemuts ihres Leiters Dr. Wolfgang Kerber abgewickelten sechsmonatigen bezahlten Tests in der zweiten Jahreshälfte 2000 konnte mit 1. Jänner 2001 ein erster Dreijahresvertrag mit *Elsevier* abgeschlossen werden – allerdings zu nicht mehr so günstigen Bedingungen wie ein Jahr zuvor.



Abb. 2: London Online 2002

Meine wachsende Affinität zur konsortialen Organisationsform entsprang aber nicht nur meinen im Rahmen der Verlagsverhandlungen gemachten Erfahrungen. Ende der Neunzigerjahre tauchte das Thema in der einschlägigen, vor allem englischsprachigen Fachliteratur auf und prägte alle einschlägigen Tagungen und Konferenzen. Im Brennpunkt der Aufmerksamkeit stand damals neben den schon länger existierenden skandinavischen Konsortien das eben gegründete britische Nationalkonsortium *NESLI*, das ich im Dezember 2000 im Rahmen eines in Oxford und London abgehaltenen Seminars gewissermaßen von innen kennenlernen konnte.⁶ Die dort

gewonnenen Einsichten ließen nur einen Schluss zu: Die österreichischen Universitätsbibliotheken durften den Anschluss an diese neue Erwerbungsform nicht verpassen, da sie nicht nur substantielle Ersparnisse versprach, sondern auch eine vorher undenkbbare Ausweitung der Inhalte. Dazu kamen die Vorteile des Mediums E-Zeitschrift und seiner die Arbeit erleichternden Funktionalitäten sowie seine zeitliche und örtliche Unbegrenztheit. Es galt daher, möglichst rasch möglichst viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu gewinnen. Neben den schon Genannten und Deiner Person war es vor allem der Unterstützung von DI Eva Bertha (UB TU Graz), Dr. Günter Olensky (UB VETMED Wien) sowie Mag. Maria Seissl (UB Wien) zu danken, dass ab 2001 eine ganze Reihe weiterer Konsortialverträge zum Bezug von Zeitschriften unterzeichnet werden konnte: *Blackwell, Kluwer, Nature, Science* (2001), *American Chemical Society, Lippincott Williams & Wilkins, Springer, Thieme* (2002), *Wiley* (2003).



Abb. 3: Gespräch zur Erweiterung des österreichischen Springer-LINK-Konsortiums am Rande des Österreichischen Bibliothekartages an der Universität Klagenfurt 2002

Aber auch das damals noch brandneue Medium E-Buch wurde in die Konsortienbildung mit einbezogen: 2002 wurde das klinische Wörterbuch *Psych-rembel* an den Universitäten Graz, Innsbruck, VETMED Wien sowie an der ZB Medizin Wien (ab 2004 Medizinische Universität Wien) online zur Verfügung gestellt, 2003 8 englischsprachige medizinische Lehrbücher und

Nachschlagewerke via OVID an den Universitäten Graz, Wien und der ZB Medizin Wien. Auch erste Datenbank-Verträge begannen zu laufen: 2002 initiierte Dr. Hauffe den *SciFinder*-Vertrag und Dr. Ilse Dosoudil (UB Wien) den *Web of Science*-Vertrag, während Dr. Liselotte Jontes (UB Montanuni Leoben) sogar schon 2001 für den ersten *GeoRef*-Vertrag sorgte.

Gründung der Kooperation E-Medien Österreich

BAUER: *Spätestens ab dem Jahr 2005 – mit der Errichtung der Kooperation E-Medien Österreich an der Universität Graz und Deiner Bestellung zum Leiter der Kooperation – wurden professionelle Strukturen für die Abschluss von Konsortien geschaffen. Wie hast Du diese Umstellung erlebt? Wie schwierig war für Dich dann der Wechsel zu Beginn der zweiten Konsortialperiode (2008–2011) an die Österreichische Bibliotheken und Service GmbH nach Wien?*

HARTMANN: So unglaublich es klingt, bis zur Gründung der KEMÖ am 1.7.2005 gab es in Österreich zwar schon eine ganze Reihe von Konsortialverträgen mit etlichen Universitätsbibliotheken als Mitgliedern, aber DAS österreichische Konsortium als vertraglich und organisatorisch abgesicherte Einheit gab es nicht! Gewissermaßen in einem Drahtseilakt ohne Netz unterschrieben entweder einzelne „risikofreudige“ BibliotheksdirektorInnen für alle andern Einrichtungen des jeweiligen Verlagsvertrages oder es unterschrieb – rechtlich vielleicht gerade noch argumentierbar – jede Einrichtung für sich einen Gesamtvertrag, der das jeweilige Konsortium als Summe seiner Mitglieder definierte, ohne dass darüber hinaus irgendwelche Organisations-, Administrations- und Kommunikationsstrukturen der Mitglieder untereinander existiert hätten. Inoffiziell wurden diese Aufgaben von der einen oder andern Bibliothek wahrgenommen, zunehmend wanderten sie aber in meine Zuständigkeit. 2003 wurde von Dr. Reinitzer an der UB Graz die Stabsstelle E-Medien und Konsortienmanagement eingerichtet, die ich neben meiner Arbeit in der Zeitschriftenabteilung zu betreuen hatte, und in der zunehmend nicht nur die hauseigene Konsortialarbeit, sondern – in Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen an den andern Bibliotheken – auch die gesamtösterreichische Koordination geleistet wurde.

Ein eigenes Kapitel war die Rechnungslegung für die Konsortialverträge. Viele Verlage bestanden darauf, eine Gesamtrechnung zu erstellen. Wer

sollte, konnte die bezahlen? Da es keine dafür vorgesehene Organisationseinheit gab, wurden derartige Rechnungen wie heiße Kartoffeln herumgereicht, bis sich eine teilnehmende Einrichtung fand, die die Arbeit und das Risiko des Zentralinkassos für alle andern übernahm. So zahlte etwa die UB Wien jahrelang die in die Hunderttausende Dollar gehenden Rechnungen für das *Web of Science*, indem sie ihrerseits den Mitgliedern des Konsortiums Subrechnungen ausstellte. Einmal musste sogar die VÖB einspringen und die etwa gleich hohe Rechnung für *Scifinder* vorausbezahlen...

In den Gesprächen mit den Verlagen wurden uns verhandelnden Kolleginnen und Kollegen diese ganz und gar unprofessionellen Zustände natürlich immer wieder mit einem süffisanten Lächeln „auf dem Silbertablett serviert“. Ich hielt es daher für meine Pflicht, der *ARGE BibliotheksdirektorInnen* gebetsmühlenartig die Unhaltbarkeit der Situation vor Augen zu führen. Während weltweit nahezu jedes Land, jeder Bibliothekenverbund seine Konsortialstelle eingerichtet hatte, herrschte in Österreich in diesem Punkt nach wie vor blanker Dilettantismus. Im Mai 2004 nützte ich daher meine Einladung zur Tagung „*Kooperation der österreichischen und slowenischen Bibliotheken*“ an der UB Maribor, um unter dem neutralen Titel „*Konsortien im bibliothekarischen Alltag – Ballast oder Innovationsfaktor?*“ eine Lanze für die überfällige Institutionalisierung eines österreichischen Bibliothekskonsortiums und die Einrichtung einer Konsortialstelle zu brechen. Da unter den TeilnehmerInnen nahezu die gesamte Riege der österreichischen UniversitätsbibliotheksdirektorInnen anwesend war, hoffte ich auf eine gewisse Nachhaltigkeit meiner Ausführungen.⁷ Tatsächlich wurde ich in der Folge von Dr. Ulrike Kortschak (Med Uni Graz) und Dr. Schlacher (seit 2004 Geschäftsführender Leiter der UB Graz) eingeladen für die Herbsttagung der *ARGE BibliotheksdirektorenInnen* ein Konzept zur Einrichtung einer Konsortialstelle vorzubereiten, das *Business Plan* und *Executive Summary* in einem sein sollte. Als dann Ende September der damalige Vorsitzende der *ARGE* Dr. Martin Wieser (UB Innsbruck) auf dem Österreichischen Bibliothekartag in Linz nach der Sitzung auf mich zukam und mir mit den Worten „*Gratuliere, Herr Kollege, Sie haben den Job!*“ signalisierte, dass mein Vorschlag angenommen worden war, konnte ich das zunächst kaum glauben. Es sollte dann allerdings noch 9 Monate dauern, bis in unzähligen Verhandlungsstunden mit Rechts- und Organisationsberatern jene Struktur gefunden wurde, die heute noch das Grundgerüst der KEMÖ darstellt. Auch die Namensgebung erwies sich als äußerst kompliziert, da es galt, alles zu vermeiden, was den Mitgliedern organisations- und steuerrechtlich zum Nachteil gereicht hätte.

Für drei Jahre erklärte sich die Universität Graz zur Rechtsträgerschaft bereit, wodurch ich Bediensteter der UB Graz blieb, der allerdings nur mehr 20 Stunden für die Universität arbeitete, während für die Konsortienstelle 24 Stunden zu leisten waren. Dieser Gehaltsanteil wurde von den Mitgliedern der KEMÖ refundiert. Dass diese Zeit nicht ausreichte, wurde schon bald klar, und so erforderte meine Stellung ein ordentliches Maß an Flexibilität in der Zeiteinteilung, das glücklicherweise auch von der Bibliotheksleitung akzeptiert wurde. Alle noch an einzelnen Bibliotheken verwalteten Konsortien mussten nun auf die Betreuung durch die Zentrale Koordinationsstelle umgestellt werden, und alle Vertragspartner von der nun für österreichische Konsortialverträge zuständigen Zentralinstanz benachrichtigt werden. In den Verhandlungen mit den Verlagen erwies sich der durch die Institutionalisierung gegebene Autoritätsgewinn von Vorteil und auch in der Zusammenarbeit mit den einzelnen Mitgliedern konnte man nun auf der Einhaltung akkordierter Standards bestehen. Als problematisch erwies sich die Nichtteilnahme der UB der BOKU Wien an der KEMÖ, da die UB der BOKU Mitglied in etlichen Verlagkonsortien war und nun entweder nur mehr als von der ZKST nicht unterstütztes Mitglied mitmachen konnte oder überhaupt ausscheiden musste, was beides einen beträchtlichen Mehraufwand für die ZKST darstellte.



Abb. 4: H. Hartmann im Büro in der OBVSG 2009

Erst in der zweiten Vertragsperiode, die am 1.7.2008 begann, beteiligte sich endlich auch die UB der BOKU und erhöhte damit die Repräsentativität der KEMÖ. Der mit dem Beginn der zweiten Vertragsperiode durchgeführte Wechsel in der Rechtsträgerschaft von der Universität Graz zur OBVSG war aus meiner Sicht durchaus logisch. Die KEMÖ hatte sich in den drei Jahren vom ambitionierten Pilot-Projekt einer kleinen Gruppe von experimentierfreudigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren zu einer Institution entwickelt, die eine beachtliche Integrationskraft aufwies. Als Folge der Einführung der vollen Universitätsautonomie durch das UG 2002 stellt die KEMÖ heute die einzige Schirmorganisation dar, die den Bibliotheken eine gemeinsame, bis zu einem gewissen Grad zentral gesteuerte Erwerbung, Verrechnung und Administration zumindest ihrer elektronischen Ressourcen ermöglicht. Außerdem war es im Sinne einer klaren Rollendefinition ratsam, die Universität Graz von ihrer Doppelrolle als Mitglied und Rechtsträger zu erlösen. Bei den Verlagen brachte die physische und vertragsrechtliche Verortung an der OBVSG zweifellos einen weiteren Gewinn an Ansehen, und auch die Gestaltung von Treffen aller Art erwies sich auf Grund der zentraleren Lage Wiens einfacher. Alle diese Vorteile für meine Arbeit machten den persönlichen Nachteil des nunmehr erforderlichen Wochenendpendlerdaseins mehr als wett.

Erfolge der KEMÖ

BAUER: *Wenn Du Deine Jahre als Leiter der Kooperation E-Medien Österreich Revue passieren lässt – welche Meilensteine konnten in diesen Jahren gesetzt werden? Was waren die größten Erfolge der Kooperation?*

HARTMANN: Der erste Meilenstein ließ nicht lange auf sich warten: Mit 1.1.2006 wurden 13 nicht-universitäre Bibliotheken und zwei Bibliotheken von Privatuniversitäten aufgenommen und so die Marktrelevanz des international gesehen sehr kleinen Konsortiums erhöht und seine Verhandlungsposition verbessert. Nach heißen Diskussionen und vor allem befürwortet vom damaligen Vorsitzenden der *ARGE BibliotheksdirektorInnen* Dr. Wieser konnte die zunächst keineswegs selbstverständliche Zustimmung der Universitätsbibliotheken erreicht werden. Damit vergrößerte sich die Mitgliederzahl von 14 auf 29 und um Einrichtungstypen wie Forschungsinstitute des Bundes, die ÖAW, die ÖNB, Landesbibliotheken, FHs, Privatuniversitäten sowie um die Gesellschaft der Ärzte Wien und sogar die Landeskrankenanstalten des Landes Steiermark. Der nächste große Erfolg war

die mit dem Wechsel zur OBVSG 2008 verbundene Personalaufstockung, sodass die von mir ausgeübte Leitung auf hundert Prozent aufgewertet und eine weitere Vollzeitstelle zu meiner Unterstützung ausgeschrieben werden konnte. Natürlich stellt auch die Verlängerung des KEMÖ-Vertrags für die Jahre 2012–2014 mit einem weiteren Anwachsen der Mitgliederzahl auf derzeit 55 der Existenzberechtigung der KEMÖ ein schönes Zeugnis aus, das für die Zukunft hoffen lässt.

In Bezug auf die zur Verfügung gestellten Inhalte berechtigt der ursprünglich sogar als eine Art Nationallizenz angedachte Kauf der *Nature* Backfiles im Oktober 2008 für alle Konsortialmitglieder zu einem gewissen Stolz, ebenso wie der Erwerb der Datenbank „*Testaments to the Holocaust*“ im Jahr 2011, für die ebenfalls ein sehr niedriger Pauschalpreis für alle Konsortialmitglieder verhandelt werden konnte.⁸

Ein Coup, auf den ich auch gerne zurückblicke, gelang 2005, als wir durch den Markteintritt von *Scopus* das Preisniveau des *Web Of Science* um rund 20 % senken und außerdem allen interessierten Mitgliedern *Scopus* für zwei Jahre zu einem geradezu lächerlichen Testpreis zugänglich machen konnten. Meilensteine in jüngster Zeit waren die gelungenen Bemühungen, die Großkonsortien von *Elsevier*, *Springer*, *Wiley* und *Web of Science* trotz massiver Stornierungen für die Jahre 2013–2015 am Leben zu erhalten und im Falle von Springer eine zusätzliche Einsparung beim Umstieg auf E-Only zu erzielen. Darüber hinaus ist ein Anwachsen der Konsortialverträge auf fast 70 im Jahr 2013, auch wenn es über die Jahre hinweg allmählich und unspektakulär erfolgt ist, ein mehr als überzeugender Beweis für die Sinnhaftigkeit der KEMÖ.

Desiderate auf dem Gebiet der Konsortien

BAUER: *Wie in vielen Bereichen gab es auf dem Gebiet der Konsortien in Österreich neben schönen Erfolgen durchaus auch Rückschläge, etwa wenn ich etwa daran denke, dass anders als in unserem Nachbarland Deutschland bei uns keine Nationallizenzen etabliert werden konnten. Wo siehst Du rückblickend und im Vergleich mit der internationalen Entwicklung die größten Desiderate in Österreich?*

HARTMANN: Hier kann ich nur wiederholen, was ich seit dem Auftauchen der ersten *Nationallizenzen* in Deutschland 2004 vertrete. Ich sage es für

unsern vielleicht auch noch nach der Regierungsbildung für die wissenschaftlichen Bibliotheken zuständigen Minister mit einer Anleihe bei Cicero auch gerne auf Lateinisch: *Ceterum censeo licentias generales esse emendas!* Während in Deutschland im vergangenen Jahrzehnt zusätzlich zu den Universitätsbudgets Millionen Euro in E-Medien investiert worden sind, während im Vereinigten Königreich die dafür zuständige Einrichtung JISC⁹ Millionen Pfund in das nationale Bildungswesen gepumpt hat, während in der Schweiz und den meisten alten und neuen Ländern der EU im großen Stil Anschubfinanzierung für den Ausbau der E-Ressourcen betrieben wird, sind wir in Österreich mit wenigen Ausnahmen auf dem Stand von 2005 stehen geblieben. Wo sind die sonderfinanzierten Zeitschriftenarchive, wo die abgeschlossenen Datenbanken, wo die *Major Reference Works*, wo die großen Lehrbuchpakete? Wo sind nationale Initiativen, systematisches E-Archiving zu betreiben? Bei *Portico*, *LOCKSS* und *CLOCKSS* machen einige besonders fortschrittliche Einrichtungen ihre ersten Gehversuche, mehr nicht. Eine Initiative zur koordinierten Archivierung von Printbeständen wie *UKRR*¹⁰ in Großbritannien hat bei uns vor einigen Jahren im Bereich ACS-Journals gerade einmal einen ersten kleinen Anlauf unternommen... Es gäbe also ein riesiges Feld zu beackern, aber dazu braucht man Geld, und dazu braucht man Personal. Zusammenlaufen könnten alle diese Agenden bei der ZKST der KEMÖ, die auf diese Weise zur „Bundesstelle für Bibliotheksinnovation“ aufgewertet werden könnte.

Internationale Kooperation von Konsortien

BAUER: *Du hast bei Deiner Tätigkeit für die Kooperation E-Medien Österreich auch immer sehr stark internationale Kooperationen gepflegt, etwa in der GASCO oder auch in der ICOLC; letztere hat 2012 auf Deine Einladung hin eine große Konferenz in Wien abgehalten. Wie wichtig ist für Dich der Austausch und die Kooperation der nationalen bzw. regionalen Konsortien auf internationaler Ebene?*

HARTMANN: Zugegebenermaßen bin ich durch meine Anglophilie etwas voreingenommen, wenn es um den Kultur- und Informationsaustausch mit der angelsächsischen Welt geht. Ich habe daher nicht erst bei meinem Studienaufenthalt an der Bibliothek der *University of Arkansas – Little Rock* die Außenperspektive auf die deutschsprachige Bibliothekswelt kennengelernt. Es war mir immer ein Anliegen, den Informationsaustausch zwischen diesen inselartig voneinander getrennten Sphären zu befördern. So darf-



Abb. 5: H. Hartmann bei der Begrüßung der TeilnehmerInnen der ICOLC-Konferenz in Wien 2012



Abb. 6: Vorträge im Rahmen des ICOLC-Meetings im Jurdicum der Universität Wien 2012

te ich zum Beispiel die EZB in der *United Kingdom Serials Group* vorstellen, man hatte dort keine Ahnung, dass es in Deutschland seit Jahren einen derartigen „Verbundkatalog“ der E-Zeitschriften gab!¹¹ Umgekehrt empfing ich für den Entwurf des österreichischen Konsortialmodells viele Anregungen durch das Studium der amerikanischen, englischen, deutschen und Schweizer Modelle.

In einer Zeit global agierender Großverlage haben wir als Bibliotheken geradezu die Pflicht, uns ebenso global zu vernetzen. Mindestens drei sehr wesentliche Konsortien der KEMÖ, nämlich unsere *Nature*-, *Science*- und *American Society for Microbiology*-Verträge wären ohne unsere Mitgliedschaft in der GASCO¹² zu den gegenwärtigen günstigen Bedingungen nicht möglich. Als kleines Beispiel sei hier *Nature* angeführt. Eine Woche vor Weihnachten 2011 waren die Preisverhandlungen für 2012 festgefahren, sodass ein vertragsloser Zustand und damit der Verlust des Zugriffs drohte. Von der Schweiz zu einem letzten Versuch ermächtigt, gelang es Kollegen Kämpfer von der UB Stuttgart und mir schließlich doch noch in einer Telefonkonferenz mit London eine Einigung herbeizuführen, in der wir die Preisvorstellungen der GASCO durchbrachten.



Abb. 7: H. Hartmann beim Conference Dinner mit türkischen KollegInnen im Rahmen der ICOLC in Wien 2012

2005 erfolgte schließlich bald nach dem offiziellen Start der KEMÖ auch der Beitritt zur *ICOLC*¹³, dem internationalen Dachverband der Konsortien, in dem Konsortien aus allen fünf Kontinenten vertreten sind. Während seine Frühjahrstagung immer in den USA stattfindet, trifft man sich zur Herbsttagung in Europa. Die Austragungsorte der Kongresse werden auf Jahre im Vorhinein vergeben, und es ist tatsächlich eine große, wenn auch inoffizielle Anerkennung für ein Land, wenn es mit der Ausrichtung des Kongresses betraut wird, vom Austausch der Kolleginnen und Kollegen vor Ort mit den KongressbesucherInnen aus aller Welt gar nicht zu reden.

Konsortien und Verlage

BAUER: *In den vergangenen Jahren ist es Dir gelungen, die Anliegen der Bibliotheken in einer Form an die Verlage heranzutragen, die Dir auch deren Respekt eingetragen hat und Dir die ehrenvolle Berufung in diverse Boards eingebracht hat. Wie wichtig ist die Wahrnehmung dieser Rolle für die Weiterentwicklung von Konsortien? Kannst Du konkrete Beispiele nennen, wie Bibliothekarinnen und Bibliothekare auf diesem Weg an einer besseren Ausgestaltung von Konsortien mitwirken können?*

HARTMANN: Eines vorweg, das vermutlich die Kolleginnen und Kollegen bestätigen werden, die vor, mit und nach mir ähnliche Positionen bekleidet haben: Diese sogenannten *Library Advisory Boards* sind keine Plattformen für Verlagsverhandlungen! Es wäre verfehlt zu glauben, man könnte dort für die eigene Bibliothek, das eigene Konsortium Vergünstigungen erreichen. In diesen Meetings treffen Bibliothekarinnen und Kollegen aus aller oder zumindest einem Teil der Welt auf die Vertreter des jeweiligen Verlagsmanagements. Das muss nicht der/die CEO sein, er/sie kann aber durchaus gegenwärtig sein und sich den grundsätzlichen Anregungen, Sorgen und Wünschen der Bibliotheksmenschen stellen. Meistens geht es bei solchen Treffen darum, die Meinung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren zu neuen Produkten zu erforschen, zu neuen Preismodellen, zu neuen Zugangsplattformen und ähnlichem. Oder man wird zusammen mit zwei, drei oder auch mehr Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Ländern zu einem Treffen aller im Verkauf tätigen Verlagsleute geladen, um denen Rede und Antwort zu stehen, wie gewissermaßen wir Kunden sie erleben, aber auch wie wir „ticken“. Die Teilnahme an solchen Meetings ist kostenlos, dennoch kostet sie das Kostbarste überhaupt, Zeit. Rentiert es

sich also, sich dafür herzugeben? Meiner Ansicht nach schon, denn wir dürfen die Umwegrentabilität solcher Unternehmungen nicht unterschätzen. Ganz abgesehen davon, dass wir auf eine wenn auch manchmal nur marginale Mitbestimmung a priori verzichten würden, versäümten wir die Gelegenheit, unsere Bibliothek, unser Konsortium in der Wahrnehmung des Verlagsmanagements zu verankern. Wenn es bei den nächsten Vertragsverhandlungen auf Biegen und Brechen gehen sollte, kann das von Vorteil sein. Ein Konsortium dessen Repräsentanten sich als kompetente Gesprächspartner eingepreßt haben, lässt man vermutlich weniger leichtfertig platzen...



Abb. 8: H. Hartmann beim Springer Library Advisory Board, Lissabon 2007

Open Access

BAUER: *Während der gesamten Zeit, in der Du die Kooperation E-Medien geleitet hast, hat auch das Thema Open Access – sei es der „Goldene Weg“, sei es der „Grüne Weg“ – viele Konferenzen und Diskussionen beherrscht. Wie ist Deine persönliche Einschätzung von Open Access bzw. der zu erwartenden zukünftigen Entwicklung?*

HARTMANN: Auf meiner ersten *United Kingdom Serials Group Conference* im April 2000 wurde das Ende des kommerziellen Publizierens in längstens zehn Jahren postuliert. Auf der *ODOK 2005* in Bozen¹⁴ angestellte Berechnungen von Dir auf der Basis des Publikationsverhaltens der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Medizinischen Universität Wien und von mir betreffend die Menge der Grazer Publikationen haben klar gezeigt, dass der Goldene Weg für die Bibliotheken auf direktem Pfad in die Pleite führt, da die für die Artikelfinanzierung erforderlichen Summen das für den Zeitschriftenkauf zur Verfügung stehende Budget beträchtlich übersteigen. Ich begegne daher dem Open Access-Gedanken mit gewisser Zurückhaltung, wenngleich ich grundsätzlich einen Paradigmenwechsel des Publikationsmodells zum Goldenen Weg für möglich, ja nicht einmal für unwahrscheinlich halte. Wenn uns ein *Deus ex Machina* (z.B. Fortuna höchstpersönlich) für, sagen wir, drei Jahre global alle Bibliotheksbudgets verdoppelt, sodass für diesen Zeitraum sowohl die Zeitschriften wie bisher gekauft als auch die einzelnen Artikel „freigekauft“ werden können, könnten nach drei Jahren alle Artikel aller Zeitschriften vorausbezahlt und daher frei verfügbar im Netz sein, wodurch das alte Abonnementsystem obsolet wäre. Da das aber nicht passieren wird, ist mit einem sehr langen und vor allem nicht vollständigen Ablöseprozess zu rechnen. Daran werden wohl auch die jüngst etablierten gezielten Fördermaßnahmen des FWF für Open Access-Publikationen¹⁵ nur wenig ändern.

Den Grünen Weg halte ich nicht nur wegen der Begünstigung des Goldenen Wegs in den EU-Empfehlungen¹⁶ für zu wenig nachhaltig. Die ihm zugrunde liegenden Strukturen sind meiner Meinung nach zu uneinheitlich, zu wenig genormt, und der Wildwuchs an institutionellen Repositories und die jeweils individuellen Standards scheinen mir verglichen mit den klar strukturierten und vor allem perfektionierten Publikationsformaten der Verlage unübersichtlich und verwirrend. Daran, fürchte ich, dürften auch Retrieval-Plattformen wie *OpenDOAR*¹⁷ wenig ändern, wozu noch kommt, dass die Finanzierung derartiger Unternehmungen meist anlassbezogen und temporär ist.

Zukunft von Bibliotheken und Konsortien

BAUER: *Wir haben jetzt die letzten fünfzehn Jahre Revue passieren lassen: wenn Du zehn Jahre in die Zukunft blickst, wo siehst Du da das Bibliotheks- und Informationswesen? Welche Rollen werden Bibliotheken, Agenturen und Verlage, aber auch Konsortien dann spielen?*

HARTMANN: Wenn ich mir vergegenwärtige, wie sehr sich in den fünfzehn Jahren, die seit dem Beginn meiner Arbeit im Bibliothekswesen verstrichen sind, die Bibliothekswelt verändert hat, kostet es mich einige Überwindung auf diese Frage zu antworten. Zu groß ist die Gefahr, sich in kürzester Zeit als falscher Prophet zu erweisen. Ich will es dennoch versuchen und zumindest drei mir nicht unwahrscheinliche erscheinende Tendenzen die Bibliotheken betreffend aufzeigen:

Erstens wird die Palette der traditionellen Aufgaben weiter stark zurückgehen. Die formale Katalogisierung wird weitestgehend durch Metadatenlieferung ablaufen, auch wenn es hier derzeit noch beträchtliche Reibungsverluste gibt. Aber auch die inhaltliche Erschließung wird vermutlich durch mit der Ressource mitgelieferte *Author* bzw. *Publisher Abstracts* inklusive Beschlagwortung weitestgehend obsolet sein. Infolge des in den nächsten Jahren auch die Monographien und Lehrbücher voll erfassenden Trends zum E-Only-Bezug werden auch alle mit der Archivierung gedruckter Ressourcen zusammenhängenden Tätigkeiten zurückgehen und sich bestenfalls auf die Erhaltung des historischen Altbestands beschränken, sofern nicht auch dieser entweder von den Bibliotheken selbst oder den Verlagen digitalisierten E-Books weichen muss. Im Ausgleich dazu werden vermehrt Arbeitsplätze im Bereich der E-Ressourcen-Administration entstehen. Einen Sonderfall vermehrter Arbeit im Bereich gedruckter Medien könnte die Schaffung eines verteilten Repositoriums zur Bewahrung von gedruckten Sicherungsexemplaren aller in Österreich gehaltenen Zeitschriften darstellen.¹⁸

Zweitens werden Bibliotheken mehrheitlich wohl nur mehr insofern ihre ursprüngliche Archivierungsfunktion ausüben, als sie die Repositorien ihrer Einrichtungen betreiben. *Phaidra*, „das gesamtuniversitäre Digital Asset Management System mit Langzeitarchivierungsfunktionen“ der UB Wien¹⁹ ist dafür ein gutes Beispiel. Erworbene E-Ressourcen werden wie schon jetzt auf den Verlagsservern bleiben oder von agenturähnlich betriebenen Aggregatoren gehostet werden (z.B. *Portico*). Nur spezielle an Archivprojekten mit verteiltem *Content Hosting* (z.B. *LOCKSS*, *CLOCKSS*) teilnehmende Bibliotheken werden eigene Archiv-Server betreiben. Die meisten Bibliotheken werden damit vorwiegend bis ausschließlich zu Informationsknotenpunkten, die das im Web umher schwirrende Wissen ihren Benutzerinnen und Benutzer in verwendbarer Form zur Verfügung stellen, ähnlich wie Transformatoren die Hochspannung zur konkreten Nutzung in Haushaltsspannung verwandeln. Vollkommen folgerichtig heißt daher die neue WU-Bibliothek „*Library & Learning Center*“. Für mich impliziert das eine verstärkte Hinwendung der Bibliotheken zu ihren Benutzerinnen

und Benutzern und ein viel breiteres Angebot, Informationskompetenz zu erwerben.

Drittens schließlich könnten sich Bibliotheken als einzig kompetente Einrichtung präsentieren, die die Artikelfinanzierung im Sinne der Golden Road des Open Access-Modells professionell abwickelt, außerdem könnten unter einem die Daten für die Forschungsdokumentation und das Qualitätsmanagement gesammelt werden. Auch maßgeschneiderte Zitationsanalysen für Einzelpersonen oder Gruppen (Institute, Fakultäten etc.) wären von ihnen zu liefern. Sobald *Open Data* ihren Avantgardecharakter verloren haben, werden sich Bibliotheken auch mit deren Archivierung und Zur-Verfügung-Stellung befassen müssen.

Die Konsortialarbeit in Österreich sehe ich für die nächsten Jahre geprägt von der durch die Ausschreibungspflicht gegebenen zusätzlichen Belastung. Allerdings steckt in dieser Herausforderung auch zusätzliches Potential: Die KEMÖ könnte in Zusammenarbeit mit der OBVSG zu einer Art Zentralen Ausschreibungsstelle werden. Weiters werden die jetzt schon bestehenden Kontakte mit dem FWF so ausgebaut werden müssen, dass die für die Artikelförderung ausgegebenen Summen bei der Berechnung der Konsortialpreise von den Anbietern mit berücksichtigt werden. Sollte die Golden Road innerhalb der nächsten zehn Jahre zum Regelfall werden, könnte die KEMÖ entsprechend günstige Verträge mit den Großverlagen abschließen und die Verrechnung für die einzelnen Einrichtungen koordinieren. Die Einsetzbarkeit der KEMÖ bei der verteilten Archivierung der Druckausgaben wurde ja schon erwähnt. Darüber hinaus wäre die zentrale Versorgung der Allgemeinbildenden und Berufsbildenden Höheren Schulen mit E-Ressourcen für die Erstellung der neuerdings für die Matura geforderten Projektarbeiten wohl ebenfalls idealerweise konsortial zu lösen.

Die Rolle der Verlage sehe ich in den nächsten Jahren von keinen dramatischen Änderungen betroffen. Ihr perfektes Knowhow, ihre hohen technischen Standards bei Hosting und Retrieval sichern ihnen mit hoher Wahrscheinlichkeit noch auf Jahre hinaus ihre Position. Das gilt meiner Ansicht nach auch dann, wenn die Golden Road im großen Stil kommen sollte – in diesem Fall wäre nur das jetzige Abonnementsystem durch das Artikelkaufsystem zu ersetzen. Ob die Agenturen ihre Position halten können, bin ich hingegen nicht so sicher. Möglicherweise können ihnen individuell und optimal angepasste *ERM-Services* dabei helfen.

Zukünftige Anforderungen an Bibliothekarinnen und Bibliothekare

BAUER: *Bibliotheken gehen seit langem einer spannenden, aber auch unsicheren Zukunft entgegen. Du hast über Jahre im Rahmen des Universitätslehrganges Library and Information Studies, aber auch im Brain Pool-Angebot der Österreichischen Nationalbibliothek an der Aus- und Weiterbildung der Bibliothekarinnen und Bibliothekare mitgewirkt. Welchen persönlichen Rat kannst Du jenen, die im Bibliotheks- und Informationswesen tätig sind bzw. eine Laufbahn auf diesem Gebiet anstreben, geben?*

HARTMANN: Offenbar bin ich in diesem Punkt meiner erblichen pädagogischen Belastung (meine Eltern waren beide im Lehrberuf tätig) nicht entkommen. Unterrichten lag mir gewissermaßen im Blut, und so war ich sehr glücklich, trotz meines Professionswechsels auch meinen ursprünglichen Beruf noch ein wenig ausüben zu können. Die Möglichkeit zur organisierten und institutionalisierten Weitergabe des erworbenen Wissens erwies sich von Anfang an als unschätzbarer Vorteil bei der mir selbst gestellten Aufgabe, E-Medien und Konsortien zu selbstverständlichen Bestandteilen des modernen österreichischen Bibliothekswesens zu machen. Mit großer Freude konnte ich von Anfang an bis zuletzt immer wieder TeilnehmerInnen an den von mir gehaltenen Ausbildungs- und Fortbildungskursen einige Zeit später als MitstreiterInnen im neuen Aufgabenfeld willkommen heißen. Sie hatten den Rat beherzigt, den ich am Ende meiner Lehrveranstaltungen den TeilnehmerInnen mit auf den Weg zu geben pflegte: Seid aufgeschlossen für das Neue, sucht die Herausforderung des Unbekannten, habt den Mut, auch gegen den Widerstand des Establishments Wege zu gehen, die vor Euch noch keiner gegangen ist, glaubt an Eure Ideen! Vergesst aber bitte über all Euren durchaus berechtigten beruflichen Selbstverwirklichungswünschen das eine nicht: Information ohne Kommunikation ist sinnlos. Hört daher den Menschen zu, die auf Eure Kompetenz vertrauen, und enttäuscht sie nicht.

Helmut Hartmann
Stenggstraße 21
A-8043 Graz
E-Mail: hh@obvsg.at

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20
A-1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

- 1 Vgl. Schlacher, Werner: Koordinierung der Zeitschriftenbestände. In: Jahresbericht / Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz. 1998. S. 45.
- 2 Die einzige Form über das laufende Jahr hinausgehender Bindung war damals die Bestellung auf Fortsetzung. Eine fixe Bindung für mehrere Jahre war im Hinblick auf die damals noch anzuwendende Kameralistik mit ihrer streng auf das laufende Jahr begrenzten Budgetierung schlichtweg undenkbar. Es kostete viel Überzeugungsarbeit bei den Direktoren, ihnen das Wagnis einer mehrjährigen vertraglichen Ausgabenbindung schmackhaft zu machen. Der von den Verlagen zu entrichtende Preis für das Zustandekommen solcher Verträge war und ist bis zum heutigen Tag die Gewährung einer *Opting-Out Clause*, also die Möglichkeit des Notausstiegs aus einem Vertrag infolge unzureichender budgetärer Ausstattung der Bibliothek durch ihre Einrichtung.
- 3 ebda.
- 4 Die Ende November / Anfang Dezember abgehaltene London Online Conference and Exhibition war damals *die* internationale Referenzveranstaltung für die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der in elektronischer Form zur Verfügung gestellten Information und der mit dem Erstarken des Internets zusammenhängenden Technologien. Die riesigen in viktorianischer Zeit errichteten glashausähnlichen Ausstellungshallen im Stadtteil Kensington boten einen eindrucksvollen Rahmen für Verhandlungen an den großzügig gestalteten Verlagsständen, und Expertinnen und Experten aus aller Welt fesselten mit ihren Referaten ein ebenso internationales Publikum. Mit dem Platzen der Dotcom-Blase im Jahr 2000 begann jedoch ein nicht aufzuhaltendes Abbröckeln von Ausstellern und Vortragenden wie Publikum. Es sollten allerdings noch gut zehn Jahre verstreichen, ehe mit der London Online 2011 diese Be-

gleiterscheinung des frühen Internet-Hypes ihr trauriges Ende fand. Die seit 2012 unter gleichem Namen im Victoria Park Plaza Hotel veranstaltete Konferenz versucht zwar die Tradition fortzuführen, wird aber von allen Kennern der Branche als schwacher Abglanz des Originals bewertet. Zum Niedergang der London Online mag auch beigetragen haben, dass mit zunehmender Integration der neuen E-Medien in das bibliothekarische und buchhändlerische Alltagsgeschäft die Frankfurter Buchmesse diesen Agenden mehr Raum gab, sodass sich die Verhandlungen für das Folgejahr immer mehr auf die FBM verlagerten.

- 5 Vertreten durch MR Dr. Peter Seitz.
- 6 Vgl. Woodward, Hazel: NESLI - The National Electronic Site Licence Initiative.....Creating a Bit of a Disturbance. In: *Serials*, Vol. 12,1 (1999), S. 17–20; Hartmann, Helmut: NESLI – Ideal und Wirklichkeit. – In: *VÖB Online-Mitteilungen*, 69 (2001), S. 17–25.
- 7 Vgl. Hartmann, Helmut: Konsortien im bibliothekarischen Alltag – Ballast oder Innovationsfaktor? In: *Sodelovanje slovenskih in avstrijskih knjižnic : mednarodno posvetovanje*, 13.–14. maj 2004 = Kooperation der österreichischen und slowenischen Bibliotheken. Maribor, 2004, S. 47–64.
- 8 Dzt. teilen sich allerdings nur vier Einrichtungen diese DB, da alle anderen Mitglieder ihre (extrem niedrigen) Anteile (noch) nicht finanzieren können. Wir haben es hier mit dem Paradoxon zu tun, dass vom Verlag her eine fast flächendeckende Versorgung der österreichischen tertiären Bildungseinrichtungen zum Diskontpreis erreicht werden konnte, die wenigen bezahlenden Einrichtungen aber auf der Nichtnutzung der Ressource durch alle andern beharren...
- 9 Joint Information Systems Committee <http://www.jisc.ac.uk/>
- 10 UK Research Reserve <https://www.ukrr.ac.uk/>
- 11 Vgl. Hartmann, Helmut: Electronic journals library: A German university's access and management platform for e-serials goes international. In: *Serials* 15,2 (2002), S. 129–134.
- 12 Ich nahm seit 2001 aufgrund meiner Konsortialarbeit an der UB Graz als Vertreter Österreichs an den GASCO-Sitzungen teil, obwohl es damals DAS österreichische Konsortium im eigentlichen Sinn noch gar nicht gab. GASCO (German, Austrian and Swiss Consortia Organisation) – Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien http://www.hbz-nrw.de/angebote/digitale_inhalte/gasco/
- 13 ICOLC (International Coalition of Library Consortia) <http://icolc.net/>
- 14 Vgl. Bauer, Bruno: Open Access Publishing – Trends in Deutschland, Österreich und der Schweiz : Initiativen, Projekte, Stellenwert, 2007;

sowie Hartmann, Helmut: Open Access : Bibliotheken unterwegs ins gelobte Land? Beide in: Pipp, Eveline (Hrsg.): Zugang zum Fachwissen: ODOK'05. 11. Österreichisches Online-Informationstreffen, 12. Österreichischer Dokumentartag. 13.–16. September 2005, Freie Universität Bozen. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 1). Graz–Feldkirch: Neugebauer, 2007, S. 194–220 sowie S. 147–159.

15 Vgl. Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/informationen_oa.html

16 Vgl. die Infoseite der Europäischen Kommission über das siebte Framework Programme (FP7) <http://ec.europa.eu/research/science-society/index.cfm?fuseaction=public.topic&id=1300&lang=1>

17 Vgl. The Directory of Open Access Repositories – OpenDOAR <http://www.opendoar.org/>

18 Siehe Frage 6.

19 Zitiert nach der Homepage <https://phaidra.univie.ac.at/>

Bibliografie Helmut Hartmann

- Gemeinsam mit Schlacher, Werner: Elektronische Volltext-Zeitschriften – Ein Erfahrungsbericht. In: B.I.T. online 1 (1999), H. 3, S. 325–330.
- Zeig mir, wo die Titel sind! Akzeptanz von Volltext-Zeitschriften am Beispiel der UB Graz. In: Bibliotheksdienst 35 (2001), H. 2, S. 172–178.
- E-serials collection in the University Library: management issues of a new field of librarianship. In: Newsletter of the IFLA Section on Serial Publications 39 (2001), S. 5–8.
- NESLI – Ideal und Wirklichkeit. In: VÖB Online-Mitteilungen 69 (2001), S. 17–25.
- Electronic Journals Library: a German university's access and management platform for e-serials goes international. In: Serials 15 (2002), H. 2, S. 129–134.

- Konsortien: Stolper-Stein der Weisen? Eine Gewissenserforschung. In: VÖB Online-Mitteilungen 74 (2002), S.25–30.
- e-Bücher halten Einzug in Österreichs Bibliotheken. In: B.I.T. online 4 (2002), H. 4, S. 310–312.
- Götterdämmerung über Olympia? 25. London Online Information unter dem Schatten des 11. September. In: B.I.T. online 4 (2002), H. 1, S. 66–68.
- E-Bücher : Vom Project Gutenberg zum Paper-Like Display Book. In: GMS Medizin, Bibliothek, Information 3 (2003), H. 3, S. 12–15.
- e-Bücher – ein Muss für Bibliotheken? In: Pipp, Eveline (Hrsg.): Ein Jahrzehnt World Wide Web: Rückblick – Standortbestimmung – Ausblick. Tagungsberichte ODOK'03 (10. Österreichisches Online-Informationstreffen und 11. Österreichischer Dokumentartag). (Biblos-Schriften 179) Wien: Phoibos Verlag, 2004. S. 289–304.
- Konsortien im bibliothekarischen Alltag – Ballast oder Innovationsfaktor? In: Sodelovanje slovenskih in avstrijskih knjižnic : mednarodno posvetovanje, 13.–14. maj 2004 = Kooperation der österreichischen und slowenischen Bibliotheken. Maribor, 2004, S. 47–64.
- Gemeinsam mit Piguet, Arlette; Reinhardt, Werner : 5 Jahre GASCO: Konsortien in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 52 (2005), H. 5, S. 245–266.
- Gemeinsam mit Bauer, Bruno ; Androsch, Günther ; Dollfuß, Helmut ; Kastanek, Peter ; Pipp, Eveline ; Rohrmoser, Manuela ; Zartl, Alexander: Wie beurteilen Nutzer unser elektronisches Medien- und Dienstleistungsangebot? Ausgewählte Ergebnisse der gemeinsamen Online- Benutzerbefragung 2003 an zehn österreichischen Universitäts- und Zentralbibliotheken. In: Enichlmayr, Christian (Hrsg.): Bibliotheken – Fundamente der Bildung (28. Österreichischer Bibliothekartag 2004). Weitra: Bibliothek der Provinz, 2005, S. 151–189.
- Gemeinsam mit Günther, Christian: Management von E-Journalen und Onlinedatenbanken an der Universität Graz – Anforderungen

und Lösungen. In: Zeitschrift Information - Wissenschaft & Praxis 56 (2005), H. 7, S. 373–375.

- Der fünfte Stock. Ein Haus auf der Wieden als Konsortienkatalysator. In: Hans Hrusa (Hrsg.): Bibliothek - Technik - Recht : Festschrift für Peter Kubalek zum 60. Geburtstag. Wien: Manz, 2005, S. 35–44.
- Open Access – Bibliotheken unterwegs ins Gelobte Land? In: Eveline Pipp (Hrsg.): Zugang zum Fachwissen . ODOK'05 ; 11. Österreichisches Online-Informationstreffen, 12. Österreichischer Dokumentartag ; 13.–16. September 2005, Freie Universität Bozen (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 1) Graz-Feldkirch: Neugebauer, 2007, S. 147–159.
- Gemeinsam mit Stieg, Kerstin: The End of the World as We Know It – Pay-per-View als Ersatz für Lizenzverträge und Zeitschriftenabonnements in Österreich. In: Bernhard Mittermaier (Hrsg.): eLibrary – den Wandel gestalten. 5. Konferenz der Zentralbibliothek. Proceedings of the WissKom 2010: 5. Konferenz der Zentralbibliothek, 08.-11. November 2010, Jülich. (Schriften des Forschungszentrums Jülich / Reihe Bibliothek/Library, Vol. 20) Forschungszentrum Jülich GmbH, Zentralbibliothek, Verlag, 2010, S. 195–206.
- Gemeinsam mit Bauer, Bruno; Schiller, Robert: Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österreichischer Bibliothekartag in Innsbruck, 18. bis 21. Oktober 2011. In: B.I.T. online 14 (2011), H. 4, S. 397–404.